

# Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow.

Nr. 10

Montag, den 20. Mai

1935

## Die von Schlabrendorff

700 Jahre des einst bedeutendsten Teltowgeschlechts (1234—1934)

Von R. Kieker, Gröben.

Sie haben sich nicht mit der bescheidenen Rolle des sonst im Teltow ansässigen kleinen Landadels begnügt! Männer großen Formats haben dem Namen einen Glanz gegeben, der sie alle überstrahlt, die von Spiel, von Enderlein, von Otterstedt, von Hake, von Görcke usw. Und weithin hat der Teltow ihnen gehört.

Daran erinnert noch mancherlei in den Teltowkirchen und anderswo, trotzdem vieles schon verlorengegangen ist. In Kleinmachnow steht ein altes Steinkreuz, das einzige Mordkreuz überhaupt im Teltow. Unter Gestripp versteckt, findet es der aufmerksame Wanderer eingelassen in die Wand des Gutsstalles, an der Ecke gegenüber der Kirche. In merkwürdiger, roher Form stammt es noch aus vorreformatorischer Zeit. Hier soll einst einer der Hakes einen jungen Schlabrendorff erstochen haben. Aus Eifer sucht, denn die junge Frau von Hake mochte den gleichaltrigen Schlabrendorff (war es Lena von Schl.? ) zu gern . . . So erzählt die Sage.

In der Kirche zu Schenkendorf ist hoch über dem schönen Grabstein des Jakob Grote in Ritterrüstung von 1567 eine Sandsteintafel mit 2 Wappen, den Namen des Hans Albrecht von Schl. und seiner Ehefrau Hippolyta von Klüver und ihren Wahlsprüchen: „Was mein Gott will“ bzw. „Gottes Gnade mein Trost“. Er hatte in französischen Diensten gestanden, dann die Tochter eines Bremischen Rats geheiratet und starb kinderlos 1587. Die Kirche in Schenkendorf erweiterte er durch einen Anbau und schenkte ihr willig einen neuen Altar. Seine Witwe nahm sich des Dorfes Fahlhörst an. Hier baute sie eine neue Kirche, verlor sie mit allem Inventar und stiftete sogar 1605 ein Kapital von 1250 Th., von dessen Zinsen ein Diakon in dem kleinen Dorf konnte gehalten werden (das Kapital hatten die brandenburgischen Städte Berlin, Köln, Breslau, Ruppin, Frankfurt und beide Brandenburg zu verzinsen). An diese Stiftung erinnert in der Kirche zu Fahlhörst eine kleine Steinplatte in der Wand hinter dem Altar mit den Namen der Stifter. Diese Platte ist erst vor wenigen Jahren bei der Renovierung wieder in die Kirche gekommen. So lange war sie unbeachtet eingemauert in die Rückwand eines Treppenaufganges auf einem Gehöft. Die erste Kirche hat übrigens den 30jährigen Krieg nur wenige Jahrzehnte überlebt.

Wesentlich andere Erinnerungen aber weckt das prächtige Grabmal in der Kirche Großmachnow, dem General Otto von Schl. errichtet. Hier ist ein berühmter Kriegsmann zur Ruhe gekommen, der während 55 Jahren drei brandenburgisch-preussischen Herrschern treu diente. 1674 am Rhein gegen die Franzosen, 1675—1678 gegen die Schweden bei Behrbellin, auf Kügen und gar bis Dvolland, 1686 gegen die Türken in Ungarn, 1688—1690 wieder gegen die Franzosen in Flandern und am Rhein, 1691 u. ff. gegen die Türken in Ungarn. Der Kaiser und sein Landesherr ehrten ihn durch Beförderungen und Auszeichnungen, als General der Infanterie und Gouverneur von Küstrin starb er 1721. Seine Frömmigkeit veranlaßt ihn zu dem Ausbau der Kirche, zur Stiftung von Kanzel und Altar. Das Marmorgrabmal mit der lebenswahren Büste, mit dem Sarkophag und den drei Frauengestalten ist ein Schmuckstück der Kirche. Fausthandschuhe, Sporen und Degen des Generals hingen bis 1897 daneben, befinden sich aber seitdem im Zeughaus Berlin.

Am nachhaltigsten aber erinnern doch die Dörfer Siehen und Gröben an die alte Familie. Hier halten nicht nur Steintafeln und Grabmale das Andenken wach, sondern Werke einer im Teltow sonst beispiellosen Liebestätigkeit im Sinne der Inneren Mission. Die Aufrufe der Widern, Fiedner usw. zu einem Christentum der Tat (um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts) trafen in der derzeitigen Besitzerin von Siehen, Frau Johanna von Scharnhorst geb. Gräfin Schlabrendorff, einen zum Helfen fast gehorenen Menschen. Mit 23 Jahren Witwe (ihr Mann, der Sohn des großen Scharnhorst, war schon 1826 gestorben)

widmete sie sich ganz den Armen und Elenden. Als ihre einzige Tochter Johanna als Diakonisse von Kaiserswerth zurückgekommen war, entstand in einem alten Müllerhaus in Siehen eine Kleinkinderbewahranstalt (auch Waisenhaus und Krankenhaus) für die Kinder der Gutsarbeiter usw. Aus diesem Fachwerkhäus wurde nach dem frühen Tod der Tochter ein massives Haus, das Tabernakelhaus. Auch die Leichenhalle, für jene Zeit auch einem Dorfriedhof ungewöhnlich, erinnert noch an die seltene Frau. Nach einem Leben unermüdblichen Dienstes an Waisen, an armen Kindern und Kranken fand die Leidgeprüfte ihre Ruhe neben der Tochter. Unter einer hohen Trauerdecke steht in einem Grabgitter das Marmorkreuz mit beider Namen.

Auch in Gröben erinnert noch ein Werk der Nächstenliebe, schöner als marmorne Denkmäler, an die Schlabrendorffs: das Haus der Schwesternstation. Die Schwägerin der Frau von Scharnhorst, die Gräfin von Schlabrendorff in Gröben, hatte in ihrem Testament 7000 Th. zur Gründung eines Hauses bestimmt, das ebenfalls Waisenhaus, Krankenhaus und Kleinkinderschule sein sollte. 1861 war das Haus vollendet und hat dann ausschließlich als Kleinkinderschule reichen Segen getragen. Unter dem gleichen schlichten Marmorkreuz wie in Siehen ruhen die Stifterin und ihr Mann, Graf Leo von Schl., auf dem Friedhof aus von einem Leben, dem keine eigenen Kinder beschieden waren, das aber nicht erwiderte im Wohltum und Dienst am Nächsten. Dieser Generation der Schlabrendorffs auf Gröben und Siehen, die auch noch Legate zur Gründung einer eigenen Siehener Pfarre und zur Versorgung der Bevölkerung mit Arzneien, Medikamenten usw. hinterließ, hat Fontane, der noch immer unvergleichliche Rinder märkischer Schönheit und Geschickte, ein wunderschönes Denkmal in seinen „Wanderungen“ gesetzt.

Aber auch die Glieder anderer Schl.-Generationen erstehen aus noch vorhandenen Zeugen. Das einfache Herrenhaus in Gröben, 1720 erbaut, erinnert an jenen Johann Christian v. Schl., der, von seinem tüchtigen Vater mit einem wirtschaftlich wohlgeordneten Besitz beerbt, endlich ein neues Haus erbaute, aber schon im gleichen Jahr zur Familiengruft hinübergetragen wurde. Seiner Eltern Grabsteine sind beim Kirchenbrand 1908 unverfehrt geblieben und erinnern also heute im Vorraum der Kirche an den Schlabrendorff, der in der schweren Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg (sein Vater war im Gröbener See ertrunken, als er 11 Jahre alt war!) dem Gröbener Besitz eine gesicherte Grundlage gab, an Gustav Albrecht von Schl. und seine Gemahlin. Über die Grabsteine jenes Schloßerbauers und seiner Frau sind in der Feuergrut geborsten. Auch das seines Sohnes, der als Major 1741 bei Mollwitz fiel und um den sich die Sage vom Trommler zu Gröben rankt. Der Grabstein der Frau trug ihr Medaillon in Marmor. Eine tüchtige Frau, die nach 1720 als Witwe 9 Kindern und dem großen Besitz in vorbildlicher Treue vorstand. Der zweitüngste Sohn war Ernst Wilhelm, der Minister von Schlesien. Im Eingangsraum der Kirche hängt links das Holzepitaph für Gustav Albert von Schl., den Bruder des Schloßerbauers. Es zeigt oben einen Fluß mit Bastionen, die in Pulverdampf gehüllt sind (die Donau mit Budapest), denn hier hat er, wie die goldfarbene Inschrift verrät, 1686 als Fähnrich sein Leben im Kampf gegen die Türken geopfert. In der Sakristei befinden sich noch drei kleine bleigefasste bunte Wappensteinen. Zur Erinnerung an Hans von Schl., gestorben 1598, und vielleicht seiner Ehefrau von 1584 mit den Sprüchen: „Gott wende mein Unglück zum guten Ende“ und „Wem schadet mein Unglück, wie leicht mag sich wenden“. Die dritte Wappenscheibe (mit dem Spruch: Gott wird mir helfen und wenden all mein Unglück!) ist Hans Albrecht gewidmet (von 1590), demselben, an den auch die eingangs erwähnten Tafeln in Schenkendorf und Fahlhörst erinnern. Das älteste Erinnerungstüd aber ist der Rest eines Fensters mit Bischofsstab und = mühe,